

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 17

Artikel: Diamanten auf Parsenn [Fortsetzung]
Autor: Altherr, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIAMANTEN AUF PARSENN

Kriminalroman von Paul Altheer . Aehren-Verlag Zürich

6. Fortsetzung

Dieser Angriff, der zugleich eine verdeckte Falle darstellte, brach die Bresche nicht. Der Fremde verriet noch immer nichts, als er sagte:

„Was könnte mir die Hilfe der Polizei schon nützen, Herr, wenn ich in Betracht ziehe, dass sie sich selber nicht helfen kann und fremde Kräfte beiziehen muss?“

Ein Wink mit dem Kopf gegen Bob hin unterstrich deutlich, was der Fremde damit gemeint hatte.

Bob aber blieb beharrlich. Er wusste aus hunderten von Verhören, dass man, wenn man nicht nachlässt, mit der Zeit doch auf ein Wort stösst, mit dem der andere sich verrät. So fragte er weiter:

„Ich frage mich, was Sie hier heraufgeführt haben kann, Herr. Als in Laienkreisen die Ansicht vertreten wurde, dass dort, wo ein Diamant gefunden wurde, möglicherweise auch noch weitere Edelsteine vorhanden sein könnten, haben wir dazu gelacht; denn Diamanten sind in der Regel, wenn man sie findet, nicht geschliffen . . . Geschliffene aber müssten erst verloren gehen, um gefunden zu werden . . .“

„Sehr klug gedacht. Was aber wollen Sie mir — oder sich selber — damit beweisen?“

Unversehens war die Frage wieder an den Fremden übergegangen, und Bob wurde sich dessen erst so recht bewusst, als er die Antwort schon gegeben hatte. Diese lautete:

„Dass man wohl einen geschliffenen Diamanten finden kann — nicht aber . . .“

Bob schwieg. Der Fremde fuhr mit ironischem Lächeln fort:

„Nicht aber sieben — wollten Sie doch sagen, nicht wahr?“

Bob machte eine Bewegung des Unwillens. Schon wieder hatte er sich verraten. Und sein Gegenspieler musste über allerhand Geschicklichkeit verfügen, dass es ihm gelungen war, ihn so elegant zu überrumpeln. Es konnte sich, kalkulierte er, also nur um einen Eingeweihten handeln — entweder um einen von anderer Seite Beauftragten oder aber um einen, der von allem Anfang an ein Mitwissender — also ein Beteiligter? — war.

„Ich sehe“, sagte er daher, „dass wir beide nicht von ungefähr hier herumturnen. Wir könnten eigentlich ganz gut mit offenen Karten spielen.“

„Eine ausgezeichnete Idee, Herr Kriminalist. Wollen Sie nicht vielleicht damit den Anfang machen?“

Nun lächelte Bob und meinte:

„Sie sind mir ohnehin um eine Nasenlänge voraus, indem Sie wissen, mit wem Sie's zu tun haben. Vielleicht lassen Sie mich erst den einen Punkt aufholen, indem Sie mir verraten, ob Sie einen oder sieben Diamanten suchen?“

„Weder — noch“, gab der Fremde lakonisch zurück.

„Wie muss ich das verstehen, Herr?“

„Halt!“ sagte der Fremde abwehrend, „das ist schon die zweite Frage. Aber ich will Ihnen auch darauf die Antwort nicht schuldig bleiben:“

Warum sollte ich einen Diamanten suchen, wo ich weiß, dass im ganzen sieben zu finden sein müssen? Und

warum sollte ich sieben suchen, wenn ich ebenso genau weiß, dass einer bereits in Sicherheit ist?“

Einem plötzlichen Einfall folgend fragte Bob:

„Warum haben Sie mir den anonymen Brief geschrieben?“

Zum ersten Mal war der Fremde der Verblüffte. Er horchte auf und fragte rasch hintereinander:

„Ich? Einen anonymen Brief? Haben Sie einen anonymen Brief erhalten? Haben Sie ihn da? Zeigen Sie ihn her!“

Bob erklärte ihm, dass er den Brief nicht bei sich habe. Dann aber musste er dem Fremden den Brief und dessen Inhalt schildern.



Mit Interesse wird das Spiel des Kameraden verfolgt

So muss der Märmel gehalten werden, damit man Erfolg hat

„Ei, ei!“ sagte der Fremde. „Da will sich noch einer einschalten.“

Er stand auf und wandte sich zum Gehen.

„Ich muss mich sputen, Herr Detektiv. Wir sehen uns wieder.“

„Und Ihr Photoapparat?“

Der Fremde lachte.

„Der gute Junge wird sich umsonst bemühen. Eine Kriegslist, weiter nichts. Ich wollte ungestört mit Ihnen plaudern.“

Er zog die Rechte aus der äussern Rocktasche und warf Bob einen länglichen Stein vor die Füsse.